

Der „Lyrische Charakter-Helden-Bassbuffo-Bariton“...

... mit dieser Charakterisierung seiner Vielseitigkeit leitete Helga Schmidt am 15.4.99 das Künstlergespräch mit KS Prof. Walter Berry ein – der weitere Verlauf des Abends bestätigte dies nicht zuletzt durch die Musik-Beispiele.

Berry, ein waschechter Wiener, hat eigentlich nie eine „richtige“ Gesangsausbildung abgeschlossen: Als 18-jähriger Akademie-Student nahm er an einem Vorsingen teil, um ein bitter benötigtes Stipendium für sein weiteres Studium zu bekommen. Statt dessen wurde er vom Fleck weg mit einem Solo-Vertrag für kleine Rollen an die Wiener Staatsoper verpflichtet. Zunächst also hatte der junge Berry, der seine mageren Finanzen durch Mitwirkung bei den sonntäglichen Messen in den Kirchen der „Wiener Stadt“, aufbesserte und dadurch schon „ein bisserl bekannt“ wurde, „Wurz“ zu singen („einmal sogar mit der Jeritza“). Daraus wurden zwischen 1950 und 1980 siebzig Partien an der Wiener Oper, wo er bereits zwei Jahre nach dem Engagement den Papageno sang. Der machte ihm damals, nicht nur wegen des „eher erdrückenden Vorbilds Erich Kunz“, zunächst große Schwierigkeiten. Er sei „nie ein Komiker“ gewesen, meinte Berry von sich, vielmehr habe „das Gefühl“ ihm Zugang zu einer Rolle verschafft. Ein Bühnenbild, das nicht seinen Vorstellungen entsprach, habe ihn nie gestört, er habe immer in seiner Phantasie gespielt und das Drumherum vergessen.

Mozarts *Figaro* bezeichnet er als eine seiner wichtigsten und besten Rollen. Anfangs wurde damals noch deutsch gesungen. „Viele Opern sind verwachsen mit der Sprache“ meint Berry und plädiert deshalb für die Originalsprache, jedenfalls an den großen Häusern mit ihren internationalen Besetzungen. In Bartoks *Herzog Blaubarts Burg* sang Berry unter dem Dirigat von István Kertész sogar ungarisch, was er uns akustisch

demonstrierte. Auf den „Wiener Mozart-Stil“ angesprochen, meinte der Sänger, dies sei zwar eine ganz hinreißende Sache gewesen, aber für eine bestimmte Zeit in einem bestimmten Rahmen (Reoutensaal) und für einen bestimmten Kreis aufeinander eingespielter Sänger/innen. Auch sei es „nicht möglich, eine internationale Karriere nur mit Mozart zu machen – dazu braucht man auch Wagner und Richard Strauss“.



Walter Berry

Foto: K. Katheder

Und so hat er auch Klingsor, Telramund, Kurwenal oder Alberich gesungen, ebenso Barak, La Roche, Storch und den Ochs, freilich auch den Wozzeck oder die vier Bösewichter in *Hoffmanns Erzählungen*, wovon die als weiteres Musikbeispiel gebotene Spiegelarie glänzendes Zeugnis ablegte. Mit Christa Ludwig, seiner früheren Ehefrau, habe er „auch schon mal die Grenzen des für ihn Möglichen ausprobiert“, sagte Berry, der insgesamt 140 Partien gesungen und in mehr als 40 Neuinszenierungen, alle in Wien, mitgewirkt hat. In München war er ja leider viel zu wenig zu hören. Auch seine Schallplatten-Einspielungen sind, gemessen am Repertoire und Können dieses Sängers, relativ wenig. Auf die Frage, wie sich die unterschiedlichen Rollen auf die Verfas-

sung und Stimmung des Sängers im Alltag auswirken, meinte Berry: „Der Probenblock formt den Alltag, weniger die Aufführung selbst, da spült der Beifall vieles weg.“

Zahlreiche köstliche Anekdoten aus seiner Zusammenarbeit mit berühmten Dirigenten wie Böhm, Karajan, Krauss oder Solti oder mit Wieland Wagner, würzten das Gespräch zum Gaudium der Zuhörer, zumal er ein talentierter Imitator ist. Liederabende spielten in seinem Sängerleben eine große Rolle – auch gemeinsame „Doppelabende“ mit Christa Ludwig – etwa bei den Salzburger Festspielen oder in den USA. Franz Schuberts „An die Musik“ brachte uns den Liedsänger Berry nahe, der uns noch mit einer ganz anderen Darbietung überraschte: als „Fred Hedin“, einem Pseudonym, unter dem er als 20-Jähriger einen Seitensprung zur leichten Muse unternommen hatte, um seine Eltern unterstützen zu können.

Vor 10 Jahren hat er begonnen, sich das Wiener Lied zu erschließen, allein oder mit Heinz Zednik, jedenfalls mit Erfolg. Am Beispiel „Das Glück is a Vogerl“ zeigte er uns die Verwandtschaft des Wiener Liedes mit Schuberts Liedschaffen auf.

Ebenfalls seit 10 Jahren gibt Berry als Professor an der Wiener Akademie Können und Erfahrung an den Sänger-Nachwuchs weiter und wirkt als Juror bei Wettbewerben. Acht seiner Schüler singen an der Wiener Staatsoper und bestreiten ein Festkonzert anlässlich seines 70. Geburtstages. Mit der echt wienerisch gesungenen Szene des Ochs endete der Abend.

In zweieinhalb Stunden erlebten wir Walter Berry als eine sympathische, humorvoll-heitere, schlagfertige Sänger-Persönlichkeit mit unverwechselbarem Charme.

Dr. Hans Baur